

HOMERISCHE BEITRÄGE

Wilamowitz sagt einmal, es sei die herrschende Meinung, in Griechenland hätte ursprünglich ein souveränes patriarchalisches Königtum bestanden. ‚Dies Phantom muss zerstört werden.‘ Es habe nur ‚ein angestammtes Königtum mit gesetzlich umschriebenen Ehrenrechten‘ gegeben, wie Thukydides es charakterisiere¹⁾. Er sieht überall in den Königen Beamte des Volkes. ‚Was berechtigt also zu der Annahme, dass der König früher einmal Herr des Staates gewesen wäre wie Zeus im Himmel, d. h. wie der einzelne Herr in seiner Familie?‘ (S. 54). Auch bei Homer findet er kein patriarchalisches Königtum. Überall ist die Macht beschränkt und bedingt. In der Ilias und besonders der Odyssee findet sich von einer wirklich absoluten Monarchie im orientalischen Sinn keine Spur, wenn auch die Tradition von heroischen Königen der Vorzeit zu melden weiss. Diese Ansicht von Wilamowitz entspricht völlig dem Kulturbilde, das wir bisher von hellenischer Frühzeit hatten. Dass es in einem früheren Zeitalter griechischer Geschichte einmal anders gewesen sei, dafür lagen keine Zeugnisse vor, so merkwürdig immerhin Griechenland sich durch seine Verfassungsverhältnisse von den es umgebenden Orientstaaten abhob. Eine Brücke, ein Bindeglied der Entwicklung war so wenig vorhanden wie etwa zwischen dem Pithekanthropos und dem homo sapiens. Es kann als das nicht geringste Verdienst von Emil Forrer angesehen werden, dass er dieses vermisste Bindeglied gefunden hat. Ihm glückte die heute wohl anerkannte²⁾ Feststellung, dass der König von Achijavâ, der Achaierkönig schon im 14. Jahrhundert in Pamphylien und auf Zypern festen Fuss gefasst hatte³⁾. Dieser griechische König wird vom Hethiterkönig Morsilis als ‚mein Bruder‘ angeredet. In den Boghazköitexten begegnen als Grossmächte nur Mizri (Ägypten), Kara-Dunjas (Babylonien), Assur und Achijavâ⁴⁾. Dass die Verfassung in

¹⁾ Wilamowitz, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer (Kultur der Gegenwart II, IV 1) S. 53.

²⁾ Vgl. U. Wilcken, Griech. Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte 40 u. 233.

³⁾ Mitteil. d. dtsh. Orient-Ges. 1921, 1924, 1927; Forschungen 1926, 1929; Reallex. d. Assyriologie s. Achijavâ.

⁴⁾ Reallex. I. c.

letzterem irgendwie anders als in den grossen Orientstaaten gewesen sei, ist durch keinerlei Anzeichen zu belegen. Forrer hat in dem Boghazköitext 1485 das Bruchstück eines Briefes des Hethiterkönigs Morsilis an den Griechenkönig Antaravas erkannt. In ihm sieht er Andreus von Orchomenos, den Gründer des Minyereiches in Böotien. Die Insel Lazpa ist Lesbos, die Stadt Târavizan wird mit guten Gründen Troizen gleichgesetzt. Dann möchte ich in dem Urgrossvater des Antaravas = Andreus, namens Akagamunas, auch den Völkerfürsten Agamemnon vermuten, zumal ein Zweifel an der sachlichen Identität des Attarissijas — Attarsijas mit Atreus' für Forrer unmöglich erscheint (l. c.). Attarissijas ist auch ein Griechenkönig des 13. Jahrhunderts. Wie dem aber auch sei, an der orientalisches-autokratischen Verfassungsform des ältesten Griechenland kann ein Zweifel nicht aufkommen. Der König von Griechenland erscheint ebenso despotisch und gewaltig wie die anderen Monarchen. Dass die politische Entwicklung im Hellenenreich schneller fortschritt, ist in dessen insularer Lage begründet. Die Griechen beherrschten damals den östlichen Teil des Mittelmeeres, und Griechenland wird in den hethitischen Inschriften zum Teil nur als ‚das Meer‘ bezeichnet¹⁾.

Nun stellt Wilamowitz, wie gesagt, bei Homer einen ganz anderen Befund fest. Im Anfang der Ilias, an eindrucksvollster Stelle, findet sich die *Μῆνις* des Achilleus, nach welcher das Proömium die ganze Dichtung gleichsam überschreibt. Die Szene im A hat symbolische Bedeutung für die ganze Zeit. Agamemnon verlangt Ersatz für Chryseis. Achilleus grollt: *φιλοκτεανώτατε πάντων!*²⁾ Die Habgier als Motiv königlicher Handlung ist dem Vasallen zum Bewusstsein gekommen. Wie Talagalavas von Achijavâ seine Vasallen hatte, so darf in der Stellung der Griechenfürsten zum *ποιμῆν λαῶν* ein Reflex alter Zeit erblickt werden. Merkwürdig mutet z. B. Agamemnon's Kühnheit an, aus dem Zelt irgend eines der anderen Könige sich sein Geschenk selbst nehmen zu wollen (137 f.). Hier ist er ganz der patriarchische König von Achijava, gegen den die Vasallen allmählich aufbegehren, wenn er zu trotzig in ihre Rechte greift, und die *μηῆνις* beruht hierauf. Insofern ist Achilleus eine historische Person; er symbolisiert den Verfall des Absolutismus und das Aufkommen des landschaftlichen Fürstentums, ähnlich der deutschen Entwicklung im ausgehenden Mittelalter. Man merkt dem Dichter besonders der Achilleus-

¹⁾ Forrer, Reall. l. c.

²⁾ A 122.

reden deutlich an, wie ganz diese kernigen, flammenden, zornglühenden Worte aus tiefem Verständnis und Nachgefühl bewegter Zeit entstammen. Er denkt sich ganz in die Seele des aufsässigen, das Fürstenjoch abschüttelnden Herzogs hinein, der um seine Selbständigkeit ringt und ein auch moralisch wenig fundiertes Joch abschüttelt:

ὦ μοι, ἀναδείην ἐπιειμένε, κερδαλέοφρον!

fährt Achilleus den Herrscher an (149). Im Kampf hat er die schwerste Last, bei der Beuteverteilung aber erhält der König das grösste Geschenk. Der Vasall indes muss mit wenigem zufrieden abziehen. Also Erkenntnis von egoistischer Habgier des Fürsten spricht aus diesem Groll, und da diktiert vielleicht persönliches Empfinden auf Grund eigener Erfahrung dem Dichter seinen lebenswarmen Text. Agamemnon antwortet mit leerem Gepolter und verstärkter Herausforderung. In der Zeichnung des Monarchen gelingen dem Dichter besonders die Züge des ungerechten Übermuts, der die Rache des Untergebenen heraufbeschwören muss. Man glaubt das lebende tyrannische Modell des Dichters zu sehen, zumal wenn er gegen Schluss der Rede gleichsam die Stimme erhebt und mit dem ganzen Hochmut des dynastischen Interesses ausruft, er wolle selbst sein Geschenk gerade aus des Achilleus Zelt holen, damit dieser erkenne, wie tief er unter ihm stehe und damit niemand sich künftig erdreiste, sich ihm ebenbürtig zu dünken und ihm zu trotzen¹⁾. Besonders das *ὁμοιωθήμεναι*, das Gleichbedünken, empört den Autokraten, den der Dichter mit leise parodistischen Zügen ausstattet. Er ‚übertyrannelt den Tyrannen‘, wie der Schauspieler vor Hamlet. Wenig passt diese Stellungnahme auf das freie, föderative Verhältnis der Griechenfürsten zu den Atriden, derentwegen sie ja alle zu Felde zogen, durch keinen Heerbann gezwungen. Sehr wohl aber passt das auf die Könige von Achijava, die sich ihren Vasallen gegenüber freilich so gebärdet haben mögen. Der Dichter, dem fahrenden Volk, also den sozial Niedrigen angehörig, nimmt sichtlich gegen Agamemnon und für Achilleus Partei, wenn auch gewiss ohne es zu wollen. Aber man liest seine Einstellung zwischen den Zeilen. — Schon holt Achilleus zum tödlichen Streich aus, um sich für immer vom Königtum zu befreien. Da bändigt ihn noch einmal die bessere Besinnung in Gestalt der Athene. Sie mahnt zur Ruhe, im Hinblick auf den später winkenden Siegespreis. Also der

¹⁾ 185 ff.:

*ὄφρ' εἶ εἰδῆς
ὄσσον φέρετερός εἰμι σέθεν, σινυγέη δὲ καὶ ἄλλος
ἴσον ἐμοὶ φάσθαι καὶ ὁμοιωθήμεναι ἄνητην.*

Dichter stellt die Götter auf die Seite der Neuzeit. Er ist demokratischer gesinnt als die orphischen Bearbeiter der Nekyia und der Prometheussage, die offenbar für Zeus gegen den Titanen Partei ergreifen, wenn sie ihn an den Kaukasus schmieden. Dieser Gegensatz zwischen dem demokratischen Fürsprecher der neuen Zeit und dem orphischen Anwalt der Privilegien ist von grundsätzlicher Bedeutung.

Achilleus schilt die Feigheit des Königs, der nie ἄμα λαῶ, mit dem Volke zugleich sich zum Kampf begeben. Hier spricht schon über den Kopf des Vasallen hinaus der Volksmann in eigener Sache. Er sah immer den König hinter der Front, die er selbst mit seinem Leibe zu stützen hatte. Bequemer sei es freilich, anderen ihr Gut zu nehmen. *Ἀημοβόρος βασιλεύς*, volkverzehrender König, nennt Achilleus ihn bezeichnenderweise. Dann kündigt er ihm mit gewaltigem Schwur den Heerbann auf. Dem Agamemnon wird nicht einmal ein Schlusswort erteilt; er wird vom Dichter mit dem kargen Bemerkung *Ἀτρεΐδης δ' ἐτέρωθεν ἐμήριε* (247), also mit schlichtem Abschied entlassen.

Welcher Triumph aber bleibt dem Vasallen vorbehalten, wenn der König sich schliesslich genötigt sieht, sich vor ihm zu erniedrigen und ihn als den wahren Erretter anzuerkennen. Damit ist die Rolle des Königs endgültig ausgespielt und der Herzog greift zur Macht. Man ist versucht, aus diesem seelischen Zusammenhang auch auf einen literarischen zu schliessen und, wie auch andere aus anderen Gründen taten, ein Lied vom Zorn des Achilleus als Kern der Dichtung anzunehmen. Wenn das ganze Epos mit einer Aristeia des Peliden ausklingt, so ist die Streitfrage des Eingangs entschieden, und auf den Trümmern der patriarchalischen Monarchie, wie sie Agamemnon vorschwebte, erbaut sich die neue Zeit der regierenden Teilfürsten. Das Königreich zerfällt in kleinere Fürstentümer, in denen die politische Entwicklung nun mit verschiedenen Geschwindigkeiten fortschreitet, bald langsamer, wie in Lakedaimon, bald schneller, wie in Athen. Die Erinnerung an die alte Zeit aber erlosch so vollständig, dass man sie jetzt erst wieder in Kreta und in Boghazköi ausgraben und entziffern musste. Die Stellung der homerischen Dichtung in der Kette dieser Entwicklung aber ist deutlich erkennbar.

Berlin-Grunewald.

C. Fries.